

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 18

Artikel: Verzicht auf Patentlösungen
Autor: Dobrovolny, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georg Dobrovolny über Probleme des Brückenschlags

Verzicht auf Patentlösungen

In seiner Ansprache zum Nationalfeiertag in Wangen an der Aare hat SOI-Chef Dr. Georg Dobrovolny grundsätzliche Aspekte der West-Ost-Zusammenarbeit angesprochen. Verhindert werden müssen vor allem Situationen, in denen aus Unkenntnis der Verhältnisse und der Mentalitätsmuster vor Ort westliche Hilfsangebote und Förderprojekte ohne den erwünschten Effekt bleiben. Dass die aktuelle Osteuropahilfe nicht effizient zum Tragen kommt, hat auch damit zu tun, dass man sich in Westeuropa kaum ein zureichendes Bild davon machen kann, welche tiefen Spuren jahrzehntelange kommunistische Erziehung, Propaganda und Staatswirklichkeit in der Bevölkerung hinterlassen haben. Wir veröffentlichen nachstehend einige Passagen aus der 1.-August-Rede zu diesem Thema:

Das Schweizerische Ost-Institut (SOI) pflegt seit vielen Jahren Beziehungen zu Ost- und Mitteleuropa. Wir haben in den letzten Monaten einige konkrete Projekte ins Leben gerufen. Das Ziel solcher Projekte ist Brücken zu bauen. Brücken, die stabil und zwei- oder mehrspurig sind, die uns über Jahrhunderte erhalten bleiben. Wir brauchen mehr Brücken zwischen Ost und West und gelernte und begeisterte Brückenbauer.

Denn nicht alles ist in Ordnung auf der ost-westlichen Verbindungsstrecke.

Als vor bald vier Jahren die «Mauer» und der «Eiserne Vorhang» fielen, waren wir die Angst vor dem nuklearen Krieg los.

Die Begeisterung war gross. Sie ist jedoch verflogen, überschattet von Alltagsorgen. Anzeichen von Ratlosigkeit bis zur Resignation machen sich auf beiden Seiten bemerkbar. Was ist passiert? Erlauben Sie mir eine Vereinfachung, indem ich das Problem auf drei Gründe reduziere.

1. Die Teilung Europas ist nicht überwunden

Als die Mauer fiel — vor knapp vier Jahren — rieben wir uns die Augen vor Erstaunen. Das war das Zeichen, dass die alte Teilung Europas am Ende war. Die Teilung in einen Ostblock und einen

Westen, die war gewollt, wenn auch einseitig. Und jetzt kommt dahinter die neue Teilung zum Vorschein. Die ist aber ungewollt und beidseitig. Das ist betrüblich. Aber nicht ohne Grund:

Wenn man 60 oder 40 Jahre getrennt lebt, lebt man sich auseinander. Die Diktatur hat die Menschen in Osteuropa jahrzehntelang geprägt. Sie mussten blind gehorchen und ihre Bürgerrechte verleugnen. Das mutet uns fremd an.

Man könnte die Unterschiede auch anders ausdrücken, aber es gibt sie schon. Sie trennen mehr, als man zu glauben bereit ist.

Das müssen wir ernst nehmen — aber nicht unbedingt tragisch. Und vor allem: Wir sollten vor lauter Bäumen den Wald nicht aus den Augen verlieren. Es gibt doch auch Gemeinsamkeiten. Zur Überwindung dieser Art von Teilung gibt es zwei grosse Verbündete: die Zeit und den guten Willen. Bloss: Haben wir von beidem genug?

Die Zeit macht sich manchmal zu stark spürbar. Hier die Rezession, dort die enttäuschte Erwartung, dass sich die Lage durch die Solidarität des Westens rasch bessern würde. Und beidseits die Desillusion, begreiflich, weil die europäische Verbrüderung so rasch und schön am Horizont aufgetaucht war und nun so unvermittelt in die Ferne zu rücken scheint.

2. Mangelndes Wissen und keine Visionen

Wie sollen Ost und West partnerschaftlich Handel betreiben und die sich nach der Wende bietenden Chancen erkennen? Was lernen wir in der Schule voneinander? Ist das nicht paradox, dass wir viele verschiedene Völker Osteuropas erst durch die nationalen Konflikte entdecken? Das fehlende Wissen führt zu falschen Erwartungen, zu Enttäuschungen und Missverständnissen.

3. Freiheit und Demokratie oder Marktwirtschaft

Nach der Wende haben sich im Osten viele über die Freiheit gefreut, jeder

Die kommunistische Diktatur vertrug weder den geistigen noch den materiellen Wettbewerb.

wollte seine Freiheit ausüben. Was jedoch fehlte war die Gebrauchsanweisung. Sie hätte den Unterschied zwischen Freiheit und Zügellosigkeit klarmachen sollen. Inzwischen hat die Lösung wirtschaftlicher Sorgen die Priorität. Man hat das Aufkommen von Demokratie und Marktwirtschaft im Osten begrüsst, dann wurde die Reihenfolge umgedreht und auf die Marktwirtschaft verengt — nach dem Motto: Zunächst die Arbeit, dann die Früchte.

Aber soll das alles sein? Wo bleibt die demokratische Ethik? Was hat der Osten von uns Demokraten im Westen zu erwarten?

Ich höre oft den Einwand: Was nützt denn das alles zusammen, wenn dann doch im ehemaligen Jugoslawien und im Kaukasus der Krieg wütet. Man müsste doch erst einmal dort zum Rechten stehen.

Solche Argumente führen nicht weiter. Wir sind weder die Nato noch die UNO. Aber wir können erst einmal hier etwas für jene Länder tun, welche die bestmögliche Zusammenarbeit im Frieden wollen. Es geht um neue Formen der Zusammenarbeit, jenseits der Patentlösungen. Die meisten Länder des ehemaligen Ostblocks wollen den Anschluss an den Westen finden: «Zurück nach Europa», hören wir überall. Sie haben eine abendländische Tradition, stehen uns kulturell nahe und sind für uns daher keine fremden Länder.

Wir alle sind gemeinsam Betroffene und niemand hat eine Patentlösung. Lösungen kann man nur im Gespräch und im gemeinsamen Tun erarbeiten. Wir sollten es anpacken — hier und jetzt. ■

Wir alle in Ost und West sind gemeinsam Betroffene.